

In eigener Sache : zu einer Kampagne von "Kirche wohin?"

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **80 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu einer Kampagne von «Kirche wohin?»

Die «Neuen Wege» sind in die Schlagzeilen geraten. Das ist wörtlich zu verstehen: in Zeilen, die schlagen. Zwar ist es weniger unsere Zeitschrift, auf die eingeschlagen wird. Das Kesseltreiben richtet sich vielmehr gegen Reinhild Traitler, die es gewagt hat, im Septemberheft (NW 1986, S. 248ff.) über das Phänomen des Terrorismus öffentlich nachzudenken und dabei erst noch «die kriminelle Sünde der Differenzierung» (Heinrich Böll) zu begehen. Da wird gar nicht erst gefragt, welches das Anliegen unserer Autorin gewesen ist, als sie die pastorale Trauerarbeit leistete, Ulrike Meinhof einen postumen Brief zu schreiben. Nein, Konsequenzen müssen her! Reinhild Traitler wird in ihrer beruflichen Stellung als Studienleiterin auf Boldern angegriffen, ja die Heimstätte selbst soll im Zwielficht erscheinen.

Textmanipulation

Ausgelöst wurde die Kampagne durch einen «Mitgliederbrief» der Aktion «Kirche wohin?», in dem Auszüge aus Reinhild Traitlers Text veröffentlicht, allerdings auch aus dem Zusammenhang gerissen und erst noch mit manipulativen Zwischentiteln versehen wurden. Entgegen der Intention der Autorin lauten diese Zwischentitel nun: «Totales Engagement – gebrochen in den Käfigen der Staatssicherheit», «Bewunderung», «Eine Jüngerin», «Symbol des Leidens und der Gewalt», «Messianische Botschaft», «Dein Tod – ein Symbol». Als ob der Text dazu Anlass geben möchte, Ulrike Meinhof mit ihrem «totalen» – vor Gewalt nicht zurückschreckenden – «Engagement» als «Jüngerin» Jesu und als Trägerin einer «messianischen Botschaft» zu «bewundern» und sie ausschliesslich als Opfer der «Staatssicherheit» zu sehen, ja als «Symbol des Leidens und der Gewalt» auferstehen zu lassen. Nicht einmal die zitierten Passagen halten, was diese Zwischentitel «versprechen». Ebenso bezeichnend ist, was «Kirche wohin?» nicht zitiert, z.B. Stellen

wie: «Nicht eure Aktionen rangen Respekt ab. . . dass Menschenleben vernichtet werden mussten in eurem Kampf, das war nicht mehr erklärbar. . . genau den Staat, dessen Restauration ihr in Frage gestellt habt, habt ihr gestärkt. . .»

«Schwesterliche Solidarität mit Ulrike Meinhof» lautet der Titel, mit dem «Kirche wohin?» ihren «Mitgliederbrief» überschreibt. Das ist so nicht der Titel des Textes in unserer Zeitschrift, aber eignet sich vorzüglich für die Absicht, Reinhild Traitler eine Solidarisierung mit terroristischer Gewalt zu unterstellen. Den gewählten Titel soll wohl das Zitat aus meinem Editorial belegen: «Einer Gefangenen die gute Nachricht der Solidarität zu bringen, ist auch das Anliegen Reinhild Traitlers. . .» Da fehlt zwar «auch» der Zusammenhang (mit dem vorausgehenden Beitrag von Silvia Schroer). Doch was soll's! Die Gute Nachricht gilt offenbar nur für so rechtschaffene Leute wie die Mitglieder von «Kirche wohin?» Dass Jesus selbst sich in «schlechte Gesellschaft» begeben hat, schon damals zum Entsetzen der rechtschaffenen Leute, das war wohl sein Problem und hat mit unserem Thema wirklich nichts zu tun. . . Was «Kirche wohin?» aus meinem Editorial wiederum nicht zitiert, ist die Absage an «Methoden des Kampfes», die «sich dem bekämpften System so sehr angleichen, dass sie das Ziel verraten».

Denunziantentum

Was «Kirche wohin?» verbreitet, wäre hier wie auch sonst nicht weiter ernst zu nehmen, hätte dieser «Mitgliederbrief» nicht mögliche Folgen für die Autorin und die Heimstätte «Boldern». Ein Blättchen, das sich «Schweizerzeit» nennt, bringt die denunziatorische Neuigkeit von «Kirche wohin?» gleich 420000fach unter die Leute. Der «Zürcher Bote» schreibt am 24. Oktober, man werde nun «mit aller gebotenen Gründlichkeit, aber auch Speditivität abklären müssen, wessen Geist auf der ‚Boldern‘ weht, und wenn man tatsächlich feststellen sollte, dass dieser Geist aus dem Osten (sic!) kommt, . . . nicht zögern dürfen, diese Eiterbeule aufzustechen». Noch

einen Schritt weiter geht die «Solothurner Zeitung» am 25. Oktober in einem Kommentar, der unter dem Titel «Brutstätten oder Heimstätten?» steht. Was für den Verfasser zunächst als «Interpretation . . . anklingt», ist der ungeheuerliche Vorwurf an die Adresse Reinhild Traitlers, dass durch ihren Text «Terrorakte letztlich gerechtfertigt und gar noch als Fähigkeit zur ‚letzten Konsequenz‘ gerühmt werden». In andern Sätzen wird schon nicht mehr «interpretiert», sondern nur noch zugeschlagen. «Sympathisantentum mit einem ‚Kampf‘ bzw. dessen Methoden à la Meinhof» und «haarsträubende ‚Solidaritätserklärung‘ für die . . . Terroristin» brüllt es uns entgegen. Unfähig, auch nur zu einem Schein von Dialog Hand zu bieten, bastelt sich der Kommentator seinen Radikalenerlass: «Wer in einer solchen Stellung nur seine eigenen Frustrationen und Komplexe pflegen will und derweise zusätzlich zur Geistesverwirrung beiträgt, gehört nicht an einen solchen Platz. . . Christlich firmierende Heimstätten sollten dem Sich-Finden dienen und dürfen nicht zu Brutstätten von Wahnideen werden.» Am 4. November erscheint sogar in der NZZ ein redaktioneller Beitrag von K.M. zu dieser «Entgleisung» (damit ist natürlich nicht die Kampagne von «Kirche wohin?» gemeint). Unter dem Titel «Fast eine Hymne auf Ulrike Meinhof» wirft er Reinhild Traitler vor, sie hätte «die Terroristen doch zu Märtyrern gemacht». Und an meine Adresse folgt das erstaunliche Verdikt, ich hätte den «Terror. . . erklärt und damit indirekt entschuldigt».

Verdrängte Schuldfrage

Wer den Terror erklärt, entschuldigt ihn nicht, auch nicht «indirekt». Soviel «Aufklärung» (und um aufklärerische Tradition handelt es sich bei dieser Unterscheidung) hätte ich sogar dem K.M. und seiner NZZ zuge-
traut. Ebenso wenig leistet Reinhild Traitlers Brief an Ulrike Meinhof der «Geistesverwirrung» Vorschub, wie die «Solothurner Zeitung» meint; er ist im Gegenteil geeignet, zur längst fälligen «Unterscheidung der Geister» (1 Kor 12, 10) beizutragen. Die Erregung über alles, was mit Terrorismus zusammenhängt, daher auch über jeden differenzierten Umgang mit diesem Phänomen, ist nur verständlich vor dem Hintergrund einer andern

und erst noch verdrängten Schuldfrage: Es ist unsere Gesellschaft, die ihre Verzweiflungstäter hervorbringt. Es ist daher auch unsere Gesellschaft, die im Terrorismus eine Aufforderung zur Umkehr erkennen müsste. Nicht anders wird der Terrorismus schon im Lukasevangelium gedeutet. Als Pilatus einige Galiläer umbringen liess, die der zelotischen Freiheitsbewegung angehörten, sagte Jesus: «Glaubt ihr denn, dass sie so grausam ermordet wurden, weil sie grössere Sünder waren als die anderen Leute in Galiläa? Nein, ich versichere euch: wenn ihr euch nicht ändert, werdet ihr genauso umkommen» (Lk 13, 2–3). Wer in der Nachfolge des Rabbi aus Nazareth stehen möchte, der sieht im Terrorismus nicht den Sündenbock, an dem er seine unterdrückten Aggressionen austoben darf, sondern den Anlass zur selbstkritischen Frage, was er getan oder versäumt hat, dass Menschen auf diesen furchtbaren Abweg geraten konnten.

Die Schuldfrage muss sich vor allem das Bürgertum stellen, sind es doch fast ausschliesslich seine Kinder, die dem Terrorismus verfallen. Gerade einem Bürgertum im Sinne von «Kirche wohin?» ist der moralisch motivierte Klassenwechsel seiner besten Söhne und Töchter nicht nur unbegreiflich, es reagiert darauf auch mit dem Abbruch der Kommunikation und schliesslich mit einer immer härteren Repression. Menschliche Vereinsamung und Verzweiflung, ohne die es keinen Terrorismus gäbe, haben in dieser Dialogunfähigkeit weitere Teile des Bürgertums eine ihrer wichtigsten Ursachen. – Ulrike Meinhof hat während zehn Jahren Leitartikel geschrieben, bevor sie sich erstmals vor den Gesetzen schuldig machte. Niemand kommt als Terrorist auf die Welt.

Mit seiner Terroristen- und Sympathisantenhatz verdrängt dieses Bürgertum aber auch die eigene Bereitschaft, Terror auszuüben, wo immer seine Klassenherrschaft gefährdet ist. Es verdrängt die eigene Kollaboration mit Staatsterroristen wie Botha, Pinochet oder auch Reagan, die sich im Gegensatz zu den linken Desperados politischer und militärischer (mitunter auch kirchlicher) Legitimitätssymbole zu bedienen wissen. Augustinus redete noch Klartext: «Was anderes sind also Reiche, wenn ihnen Gerechtigkeit fehlt, als grosse Räuberbanden?» (Vom Gottes-

staat, IV, 4). Ich werde jedenfalls von einer «Baader-Meinhof-Bande» erst dann reden, wenn man das Wort «Bande» z.B. auch für die Reagan-Administration verwenden darf.

Der politischen Linken täte etwas mehr Gewissensforschung aber nicht weniger not. Es sind ihre eigenen Ideale, die am Anfang der Biographien einer Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und vieler anderer standen, die sich später durch Terrorakte aus ihrer Verzweiflung zu befreien suchten. Es ist der Linken nicht oder zu wenig gelungen, diese Ideale politisch zu vermitteln. Ihre Mitschuld am Terrorismus besteht nicht darin, dass sie je zu radikal gewesen wäre, sondern darin, dass sie es bislang zu wenig war. Terrorismus hat nicht nur mit Kapitalismus, sondern eben auch mit Revisionismus zu tun. Wer insbesondere den deutschen Terrorismus verstehen will, kommt am Versagen der Sozialdemokratie durch

Grosse Koalition, Notstandsgesetze, Extremistenbeschluss und Nachrüstung nicht vorbei.

Wir müssen Wege finden, wie Terrorismus sich durch eine radikale Spiritualität in der Nachfolge des Rabbi von Nazareth überwinden lässt. Wo diese Spiritualität politisch vermittelt wird, da ist «Sozialismus nicht die Prämisse, sondern die Negation des Terrors» (Walter Jens). Wie Helmut Gollwitzer einst in der Auseinandersetzung mit den Baader-Meinhof-Leuten sagte, kann sich die Menschheit «den Kapitalismus nicht mehr leisten, sie stirbt an ihm». Und: «Darum ist es ein Kampf auf Leben und Tod. . . . Wenn junge, bürgerliche Menschen. . . zu sinnloser Gewalt greifen, dann müssen sie natürlich mit allen rechtsstaatlichen Mitteln» daran gehindert, «zugleich aber doch verstanden werden».

Willy Spieler

AUS UNSEREN VEREINIGUNGEN

Jahresversammlung 1986 der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

Der geschäftliche Teil

Jahresbericht und Jahresrechnung

Am Vormittag des 23. August 1986 tagte die Jahresversammlung unserer Vereinigung unter der gekonnten Leitung ihres Präsidenten, Hansjörg Braunschweig. In seinem Jahresbericht nahm er Rückblick auf das Erscheinen der letzten 13 Hefte der «Neuen Wege». Auffallend nannte er die Aktualität bei der Auswahl der Themen (z.B. Böll, Südafrika, Wort zum Sonntag, UNO-Abstimmung). Dass die Aktualität immer wieder erreicht werde, sei Ausdruck vom sorgfältigen und analysierenden Überlegen des Redaktors und der Redaktionskommission.

Da die langjährige Administratorin und Quästorin Eva Lezzi von ihrer Arbeit aus Altersgründen – sie wird bald 80jährig – entbunden werden möchte, hatte sich eine Reihe von Vorstandssitzungen mit der Einführung des Computers für den Versand befasst. Rolf Gautschi konnte für die Arbeit mit dem Computer gewonnen werden.

Es ist erfreulich, dass die Zahl der Abonnenten ständig steigt. Gab es 1985 1417 Abonnenten, sind

es 1986 bereits 1688. Angestrebt wird die Zahl 2000! Doch dazu benötigt es die Mitarbeit aller Leser und Leserinnen, welche die Adressen von Interessenten und Interessentinnen melden. Denn die beste Werbung geht über persönliche Kontakte.

Die Vereinigung traf im vergangenen Jahr zwei wichtige Entscheide: einerseits für die Mitgliedschaft in der Ökumenischen Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz und andererseits für die Unterstützung des Referendums gegen die Asylgesetzrevision. Im Berichtsjahr hatte sich die Vereinigung zweimal stärker als üblich politisch engagiert: beim UNO-Beitritt und bei der Asylgesetzrevision.

Eva Lezzi als Kassiererin präsentierte die Jahresrechnung 1985. Trotz zahlreicher Spenden schliesst diese mit einem Verlust von Fr. 4065.– ab. Die Druckkosten stiegen um Fr. 8000.– auf Fr. 48 700.– an. Um die steigenden Kosten im Griff zu behalten, beantragte Eva Lezzi eine Erhöhung des Abonnements. Nach kurzer Diskussion wurde eine Erhöhung jedoch mit ganz knappem Stimmenverhältnis abgelehnt. Die Mehrheit hofft und rechnet, mit vermehrten Spenden aus den roten Zahlen zu gelangen.

Den Revisorenbericht verlas Franz Weber. Auf seinen Antrag wurde die Jahresrechnung von der Versammlung angenommen und der Quästorin für ihre zeitaufwendige Arbeit herzlicher Dank ausgesprochen.